Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 37 (1964-1965)

Heft: 3

Artikel: Besondere Unterrichtsaufgaben des Lehrers an der privaten Internatsmittelschule

Autor: Fritsch, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

loren». Hier setzt auch KARDINER ein mit seiner Feststellung, das Werk FREUD's habe einen «schrecklichen Einfluß» (terrific impact) (13; 113) auf die Gesellschaft ausgeübt. Dies betrifft wiederum nicht die seriös betriebene Psychotherapie, welche um ihren Stückwerkcharakter weiß, sondern jene Zerrformen der Psychoanalyse, welche aus der dilettantischen Gleichsetzung von Therapie mit Erziehung entstanden oder zu einer Art Religionsersatz auswuchsen. Wo in der Psychoanalyse dann solcher Sektierergeist Fuß faßte und die «therapeutische Analyse zum gesellschaftlichen Ritual (wurde), das Bekenntnis zu bestimmten Theorien zu sozial verbindlichen Glaubensformen mit all ihren Folgerungen der sozialen Diffamierung Andersdenkender» (13; 115), da wird das Gespräch zwischen Psychoanalyse und Pädagogik endgültig abgebrochen.

*

«Die Psychoanalyse ist auf dem Boden der Medizin gewachsen. FREUD war Arzt und ist . . . immer Arzt geblieben» (STERN). Wir möchten hinzufügen, daß die Psychoanalyse auf dem materialistischen Boden der Medizin des 19. Jahrhunderts gewachsen ist und daran in wesentlichen Teilen noch haftet. Sie hat – in bezug auf die Pädagogik – Bedeutendes zur Aufhellung der psychologischen Frage: Wie ist das Kind? beigetragen. Auf die pädagogisch entscheidende Frage: Was soll aus ihm werden? konnte sie keine Antwort finden. Sie hatte im Gegenteil eine «naturwissenschaftlich entnormisierende» (SCHELSKY) Wirkung, allwo sie in breitere Schichten Eingang fand. «Die analytische Psychologie repariert bloß», meint PICARD. Sie ist vielleicht in der Lage, den *Zustand* des Menschen zu bessern; den Pädagogen interessiert darüber hinaus aber die Frage, wodurch der *Mensch* besser werden könnte?

Anmerkungen

1 s. den von MENG veröffentlichten Aufsatz STERN's zu diesem Thema (Nr. 4 und 5 dieser Zeitschrift, 1963).
2 Umschlagklappe zu FROMM's «Psychoanalyse und Ethik».
3 z. B. PFISTER's «Pädanalyse» oder HEYMANN's «Therapeutische Erziehung».
4 was nicht unmoralisch im abschätzigen Sinne heißen soll.
5 s. z. B. PESTALOZZI's Einstellung zur Körperstrafe.
6 Hier darf auf die bedeutenden Arbeiten MENG's und ZULLIGER's hingewiesen werden.
7 in: Aichhorn: Erziehungsberatung.
8 So findet z. B. auch in den neueren Darstellungen der Geschichte der Pädagogik (BLÄTTNER, WEIMER, WILHELM) der Name Freud oder Psychoanalyse überhaupt keine Erwähnung. REBLE begnügt sich mit einer knappen Fußnote.
9 Vgl. dazu die Über-Ich-Kritik FROMM's. (FREUD's Theorie über die Entstehung des Gewissens läßt sich übrigens auch schon bei PESTALOZZI und NIETZSCHE nachweisen.)
10 Es ist auch für den Aufsatz STERN's charakteristisch, daß nie vom sittlichen, sondern nur immer vom anzustrebenden gesunden, «psychohygienischen» Menschen die Rede ist.

Literatur

1 Aichhon: Verwahrloste Jugend (Huber, Bern 1951)
2 Aichhorn: Erziehungsberatung (Huber, Bern 1959)
3 Bollnow O.: Existenzphilosophie und Pädagogik (Urban-Bücher, 1959)
4 Buber M.: Reden über Erziehung (Heidelberg, 1960)
5 Frei G.: Die Beziehungen zwischen Seelsorge und Analyse (Pro Juventute-Zeitschrift 1957?)
6 Fromm E.: Psychoanalyse und Ethik (Konstanz, 1954)
7 Haeckel E.: Die Welträtsel (Kröner, Leipzig, 1918)
8 Haffter C.: Das Verhalten der Eltern während der Psychotherapie ihres Kindes (Prax. d. Kinderpsychologie, 1957/10)
9 Klein M.: Das Seelenleben des Kleinkindes (Stuttgart, 1962)
10 Kobi E.: Erziehung und Therapie (Acta Paedopsychiatrica 1962/10)
11 Moor P.: Pädagogik und Therapie (Pro Infirmis, 1953/8)
12 Picard M: Einbruch in die Kinderseele (Schweizer Erziehungs-Rundschau, 1957/5)
13 Schelsky H.: Soziologie der Sexualität (Rowohlt, 1961)
14 Spiel W.: Erziehung und Psychotherapie (Wiener Zeitschr. für Nervenheilkunde, 1962)
15 Steiner R.: Heilpädagogischer Kursus (Arlesheim, 1952)
16 Stockert: Kinderpsychiatrie und Pädagogik (in: Psychiatrie und Gesellschaft. Huber, Bern, 1958)

Besondere Unterrichtsaufgaben des Lehrers an der privaten Internatsmittelschule

von G. Fritsch, Studienrat

Vor- und Nachteile der privaten Internatsschule der öffentlichen Anstalt gegenüber dürften schwer abzuwägen sein; die Bewertung wird der Blickwinkel bestimmen. Sicher ist, daß dem Lehrer an der privaten Schule besondere Unterrichtsaufgaben erwachsen, deren klare Erkenntnis wichtiger als jene wertende Beurteilung erscheint. Denn wie jede Schule steht und fällt auch die private – oder vielmehr sie vor allem – mit der Fähigkeit der Lehrerschaft, ihre Aufgaben zu bewältigen.

Sie unterscheiden sich an der Internatsschule nicht grundsätzlich von den Forderungen, die sich allgemein dem Lehrer stellen, sie erheben sich hier aber mit verstärktem Anspruch.

Den besonderen Sachverhalt bedingt die besondere Situation, die in diesem Zusammenhang von drei Faktoren her zu verstehen ist: den verhältnismäßig kleinen Klassen, den geregelten Studienzeiten, dem vergleichsweise engen Kontakt zwischen Lehrer- und Schülerschaft. Daraus ergeben

sich entsprechende Forderungen im Hinblick auf die Unterrichtsmethode, auf Funktion und System der Hausaufgaben, schließlich auf die erzieherische Tätigkeit im Unterricht. Daß der Lehrer über genügend Kenntnisse verfüge, sei als selbstverständlich vorausgesetzt.

Unterrichtsmethode

Eine Schule ist keine Wissensvermittlungs-, sondern eine Bildungsanstalt. Bloße Wissensvermittlung läßt sich heute auf technisierte Weise rascher, zügiger, sicherer und mit geringerem materiellem und geistigem Aufwand betreiben, als mit Hilfe des traditionellen Pädagogen. In unserer Zeit würde dem Lehrer die Daseinsberechtigung fehlen, wenn er nichts als Kenntnisträger wäre, er wäre bald eine Figur wie der Jäger oder Hirt: ein anachronistisches Relikt. Natürlich wird er, wird die Schule stets auch Wissen weiterreichen, sein und ihr Hauptanliegen wird indessen die Erziehung zur Selbsttätigkeit bleiben müssen. Im Idealfall werden die Bestrebungen materieller und formaler Bildung zusammenstimmen; im Konfliktfall gelten die der formalen mit Recht als vorrangig.

Damit ist die Unterrichtsmethode festgelegt: sie stützt sich vor allem auf das sachgebundene Unterrichtsgespräch. Aus diesem Grundsatz lebt die private Schule geradezu! Das Versprechen, ihn zu praktizieren, liegt schon im Attribut «privat», das individuelle Behandlung des Schülers ankündigt. Privatstunde im Sinne der Hauslehrerlektion kann das freilich nicht bedeuten, wohl aber verstärkte Beschäftigung mit dem Einzelnen im Unterricht. Die Schüler haben darauf ein Recht, die Eltern dürfen das erwarten, soll ihr Vertrauen in die Zielsetzung der Anstalt nicht enttäuscht werden.

Individuelle Behandlung in der Klassensituation aber verbürgt – besonders von den geisteswissenschaftlichen Fächern aus gesehen – nur das Gespräch (Hauptbestandteil des so oft apostrophierten, doch praktisch zu wenig durchgeführten Arbeitsunterrichts), zu dem die Gruppenarbeit und der funktional eingefügte Lehrervortrag treten können; die Doziermethode gewährleistet sie nicht; sie abstrahiert vom einzelnen, ist nicht elastisch genug, sich seiner Begabung, seinen Bedürfnissen anzupassen, sie kann manchem etwas geben, kann spezielle Interessen fördern, zweifellos zuweilen großzügig, aber über zu viele Köpfe geht sie einfach hinweg, kurz, sie ist die Lehrmethode für den, der arbeiten gelernt hat, sie ist die der Universität, nicht der Schule, die auf sie vorbereitet.

In zahlenmäßig kleinen Klassen verbietet sie sich von vornherein. Ausgerichtet auf eine größere Hörerschaft, mutet sie im kleinen Kreise auf die Dauer stets grotesk an und ermüdet den Schüler zunehmend; er fühlt sich nicht mehr direkt angesprochen, er empfindet sich als Objekt, das den Lehrermonolog auslöst, statt als Subjekt, das zum Mitdenken aufgerufen wird. Dem Unterricht im ganzen fehlt die Schülerfrage, die Schülerantwort als belebendes Moment, dem Gedankengang des Lehrers als Korrektiv, als Gradmesser der Verständlichkeit, der Fruchtbarkeit seiner Ausführungen. Natürlich ist es schwieriger, den Unterricht im Gespräch zu führen, vom Stoff, vom Schülerbeitrag und vom Stundenziel her aufzubauen, als schlechtweg zu dozieren. Der dozierende Lehrer erweist sich daher meist als zu sehr in sich selbst, seine eigenen Ansichten versponnen oder überhaupt als reaktionsschwach. Statt schlüssiges Denken zu üben, die Ausdrucksfähigkeit zu modellieren, charakterliche Werte zu formen, von denen noch die Rede sein wird, statt den Schüler zur Selbständigkeit und kritischen Urteilsbildung anzuregen, wird er ihn zur Denkträgheit verführen. Die Entwicklung zur Universitätsreife wird somit nicht gefördert, sie wird im Gegenteil gehemmt.

In großen Kollegien an großen Anstalten mag die Doziermethode im Einzelfall zu verkraften sein, für die Privatschule ist der Lehrer, der ihr anhängt, ungeeignet, denn er kann ihren Absichten nicht gerecht werden.

Die Anzahl der Nachhilfelektionen kann normalerweise als Maßstab für die Qualität des entsprechenden Unterrichts dienen. Als Regel sollte gelten, daß Nachhilfestunden kein Ersatz für schlechten Unterricht sein dürfen.

Funktion und System der Hausaufgaben

Nur eine methodische Übung seiner Fähigkeiten im Unterricht ermöglicht dem Schüler die zielstrebige Ausführung seiner Hausaufgaben; im Unterricht lernt er, sie zu bewältigen. Fehlt ihm das geistige Handwerkszeug, sind Hausaufgaben sinnlos; sie können ihm zur Qual werden, und negative psychologische Rückwirkungen auf sein Verhältnis zum gesamten Fachgebiet stellen sich folgerichtig ein.

Das sind alte Wahrheiten, indessen zeigt die Erfahrung leider, daß man auf sie nicht oft genug verweisen kann.

Hausaufgaben sind immer zweckbezogen; auch in der Internatsschule dienen sie der Übung fachlich gebundener Arbeitsweisen, der Vertiefung in bestimmte Stoffgebiete, zudem der allgemeinen Disziplinierung. Entscheidend ist nun aber, daß die gelenkte Studienzeit ein ausgewogenes Hausaufgabensystem verlangt.

Das setzt zunächst in der Lehrerschaft kollegialen Geist voraus, das Gefühl der Verpflichtung einem gemeinsamen Ziele gegenüber. Ein Fach darf sich nicht zum Nachteil eines andern ausbreiten; der Hang, Fachinteressen unkontrolliert fortwuchern zu lassen, der oft ein Zeichen reicher Kenntnisse sein mag, muß beschnitten werden, freiwillige Begrenzung und Verzicht müssen wirken. Der Lehrer darf nicht vergessen, daß er nicht einzelne Schüler zu Vertretern seiner Wissenschaft auszubilden hat, sondern daß er vielmehr alle auf eine bestimmte Stufe der Kenntnis und Erkenntnis führen soll.

Hier wird nochmals deutlich, wie unbrauchbar die Doziermethode ist! Sie verlangt den Schülern insgesamt entweder eine nur locker unterrichtsbezogene oder eine unverantwortbar ausgedehnte häusliche Arbeit ab.

Zugespitzt gesagt: Zum System der Hausaufgaben gehört eine im Hinblick auf sie entworfene und im Kollegium allgemein anerkannte Rangordnung der Fächer. Manche Fächer werden gerechterweise die Studienzeit stärker als andere beanspruchen dürfen. Im allgemeinen wird das den sprachlichen den naturwissenschaftlichen gegenüber zuzubilligen sein oder der Muttersprache etwa der Mathematik gegenüber, auch wenn sie Hauptfach sein sollte, denn die Lektüre literarischer Texte erfordert Zeit, ihre Vorbereitung für den Unterricht ein reichliches Stundenmaß.

Die Internatsschule kommt gar nicht umhin, die Hausarbeit in dieser Weise verbindlich zu regulieren, denn ein derartiges Zusammenspiel der Fächer ist für den pädagogischen Gesamterfolg lebenswichtig. Ist es nicht vorhanden, tauchen notwendig und symptomatisch die bekannten und berüchtigten Schülerreaktionen auf: Klagen über untragbare Aufgabenbelastung, Erregbarkeit und rasche Ermüdbarkeit, nervöse Abspannung und Arbeitsunlust – regelrechte Depressionen also –, epidemisch um sich greifende Examenspsychosen lange vor dem Prüfungsdatum.

Der Lehrer, der sich zur Tätigkeit an einer Internatsschule entschließt, wird gut daran tun, abzuschätzen, wieweit er willens ist, seinen Ehrgeiz, auch den fachlichen, zu zügeln, der vielleicht verlokkenden Möglichkeit zu widerstehen, seine Wissenschaft bedingungslos und glänzend hochzuzüchten, wieweit er imstande ist, sich Bestrebungen einzufügen, die nur in ausgeglichener Gemeinsamkeit voranzutreiben sind.

Der Lehrer als Erzieher im Unterricht

Die Frage, ob in der Internatsschule die unterrichtenden Lehrer oder die für den Internatsbetrieb zuständigen Aufsichtspersonen (oft sind beide ja identisch) mehr zur «Erziehung der Zöglinge» beitragen, kann hier nicht ausführlich erörtert werden. Eins allerdings ist gewiß: gute Lehrer und ein guter Unterricht machen Aufsichtspersonen weitgehend überflüssig. Sie können für die Erziehung sehr viel leisten.

Wie läßt sich dieser Tatbestand begründen, worin manifestiert er sich?

Die Erziehung im Unterricht hat der des Internatslebens einen wichtigen Vorteil voraus: sie ist meist sachbezogen und geschieht dadurch indirekt, sie drängt sich nicht als solche auf, ist gleichsam abgekühlt, ihrer Beziehung gemäß versachlicht; sie wirkt in ihrer Art zwar nicht sofort, übt aber einen beständigen Einfluß aus, den dauernde Wiederholung intensiviert. Haltungen, Verhaltensweisen erlangen in der Wiederkehr die Geschlossenheit des Beispielhaften, gewinnen Selbstverständlichkeit im Alltäglichen. Auch wenn man den Aspekt nicht betont, wird sich vorbildhafte Einwirkung – in negativem oder positivem Sinn – zwangsläufig ergeben.

Das beginnt mit der äußerlichen Disziplin. Korrekte Erfüllung der Dienstobliegenheiten durch den Lehrer, besonders der Pflicht, alle seine Lektionen zu erteilen, unbedingte Wahrung des Konferenzgeheimnisses, das alles sind Vorbedingungen, von denen nicht abgewichen werden kann. Nachlässigkeiten in diesem Bereich sind unverzeihlich, denn die Schülerschaft spiegelt sie sehr bald abgewandelt wieder.

Mit militärischem Reglement hat das nichts zu tun. Die äußere ist vielmehr ein Ableger der inneren Disziplin, der geistigen Zucht, jener Haltung, die in der gesamten Unterrichtsführung spürbar werden muß.

Sie äußert sich schon formal in der Stundenplanung, in der stofflichen Gliederung, der Schlüssigkeit des Gedankengangs, der Klarheit der Überlegungen und des sprachlichen Ausdrucks. Sie speist sodann den Willen zur Objektivität, zur Redlichkeit und Ehrlichkeit, auch zur Ausdauer und Zähigkeit.

Wissenschaftliche Objektivität gehört bereits an der Schule zur Auseinandersetzung mit dem Gegenstand. Sie entwickelt den Sinn für Redlichkeit schlechthin. Zu ihrer Übung bietet sich Gelegenheit genug. Historische und literarische Phänomene, naturwissenschaftliche Theorien fordern zu abwägender Deutung und Beurteilung, zu kritischer Prüfung, zur Diskussion verschiedener Ansichten auf. Redliches Bemühen muß vom Lehrer her in die Schülerhaltung einfließen.

Redlichkeit ist ein bescheidenerer Name für Ehrlichkeit; gemeint ist dieselbe Haltung, derselbe

Wertbegriff. Im geistigen Bezirk gleichsam durchtrainiert, festigen sie bald die moralische Gesamtfigur.

Der Redlichkeit verschwistert ist der Verzicht. Er äußert sich in der Ablehnung von Schlagworten, von bequemen Lösungen, eines Verhaltens, dem es nicht um die Sache geht, sondern darum, recht zu haben.

Wie so der Lehrer schließlich, im vertrauten Streit der Argumentationen, zur Toleranz hinleitet, zum Geltenlassen kritisch geprüfter andrer Meinungen, so wird er gleichzeitig den intellektuellen Mut anzuregen wissen, die Fähigkeit zur Verteidigung des eigenen Standpunktes, nicht zuletzt die eng verwandte Zivilcourage. Er selber darf nicht davor zurückschrecken, wenn es nötig ist, seine eigene Meinung zu bekennen.

Hier sind Tugenden zu nähren, deren Bedeutung für die Internatsgemeinschaft und darüber hinaus für das politische Leben offenkundig ist. Vorab auf Toleranz und Mut beruht das demokratische System. Gleichnishaft abgewandelt trifft Solons altes Wort noch zu, daß der sein Bürgerrecht verwirkt habe, der in den Wirren unentschieden bleibe: den Fanatiker wie den Lauen fressen heute die totalitären Mächte auf (auch wenn der Vorgang sich nur in der eignen Brust vollzieht).

Endlich die Gerechtigkeit! In der Objektivität der Sache gegenüber vorgezeichnet, wird der Lehrer sein Verhalten zum Schüler, zu dessen Leistungen – jedenfalls dem Bemühen nach – von ihr durchdringen und prägen lassen müssen, sofern er pädagogische Erfolge erringen will, Lehrerfolge so gut wie erzieherische. Gerade in diesem Punkte sind Schüler sehr empfindlich. Nachgiebigkeit schätzen sie im Grunde nicht, sie nützen sie nur aus; was sie zu würdigen verstehen, ist Gerechtigkeit, auch wenn sie sich in strengem Urteil niederschlägt. Sie suchen sie in der Benotung, im Spiel von Anreiz und Ansporn, von Lob und Tadel. Nicht auf die Hochschätzung des Lehrers kommt es dabei an, sondern auf die Erkenntnis werthaften Verhaltens. Wenn die Schüler es im Lehrer verkörpert sehen, ist das als kaum vermeidbares, doch nebensächliches Ergebnis zu betrachten, das man weder bedauern noch erstreben sollte, das einfach aus der Struktur des Vorbildhaften resultiert.

Das alles gilt, es sei am Ende wiederholt, nicht nur für die private Internatsschule, aber es gilt für sie in entschiedenerer Art. Die skizzierten Aufgaben vertragen persönliche Abschattierungen, das Grundsätzliche an ihnen sollte jedoch nicht diskutabel sein. Erzieherische Freiheit ist zweifelsohne zu begrüßen, doch wo sie sich in Willkür und in Ungebundenheit ergeht, muß die Duldung ihre Grenze finden. Nur dann kann eine Anstalt eine Schule des Lernens und des Helfens sein.

Neues zur Lese- und Rechtschreibeschwäche

Unter diesem Titel hat S. Karger, Basel, eine Schrift herausgegeben, in welcher verschiedene Psychologen und Forscher aus verschiedenen Teilen der Welt das Problem der Legasthenie wissenschaftlich zu durchdringen und aufzuhellen versuchen. Sie tun es durchwegs im Bestreben, dadurch einen Weg zu finden, der Abhilfe verspricht. Dem legasthenischen Kinde zu helfen, ist eine sehr dringliche und ernstzunehmende Aufgabe, weil die Folgen in der Schule, im späteren Berufsleben und für die charakterliche Entwicklung sehr ungünstig sind.

Die Zustandsbilder, welche die einzelnen Forscher von der Legasthenie entwerfen, stimmen nicht in allen Teilen miteinander überein. Zwar werden die Schwierigkeit, Wortganze aufzufassen und im Gedächtnis zu behalten, das Verstellen, Auslassen und Hinzufügen von Buchstaben, die mangelnde Verbindung zwischen Wort und Begriff allgemein als wesentliche Symptome anerkannt, doch gehen die Meinungen über weitere Merkmale, die mehr im charakterlichen Verhalten liegen, auseinander.

Um ein Bild der «reinen» Legasthenie zu erhalten, müßte von allen nicht typischen Merkmalen abstrahiert werden können, was aber kaum ganz möglich ist, da jeder Zustand ein Ganzes darstellt, das nie ganz auseinandergenommen werden kann.

Das Vorhandensein von Verhaltensstörungen bei der Legasthenie ist eine sehr häufige Erscheinung. Die Frage liegt nahe, welche Störung primär vorhanden gewesen sei und dann zum Entstehen der andern Anlaß gegeben habe. Da zwar ein legasthenisches Kind charakterliche Schwierigkeiten aufweisen kann, aber nicht muß, neigt Maria Linder zu der Ansicht, daß die charakterlichen Unstimmigkeiten erst nachträglich entstanden sind, und zwar vielfach als Folge eines falschen Verhaltens der Erwachsenen der Leseschwäche gegenüber. Sie hat auf Grund einer Untersuchung von 50 legasthenischen Kindern festgestellt, daß nur 5, also 10 Prozent, keine charakterlichen Schwierigkeiten aufweisen, alle andern aber in irgend einer Weise auffällig waren, und zwar hauptsächlich, weil sie nicht richtig